



Beilagen: Neue Pöschelle und Des Landmanns Sonntagsblatt.

Erscheint am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der vierteljährlich voranzuzahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pfg. Einrückungsgebühr: Im amtlichen Teile für 1 zweispaltige Korpuszeile 30 Pfg.; im Anzeigenteile für 1 fünfspaltige Korpuszeile 15 Pfg. Anstaltsgebühr 25 Pfg.

Nr. 48.

Tarnowitz, Sonntag den 21. April 1907.

Jahrg. XXXV.

Nichtamtlicher Teil.

Politische Rundschau.

Wochenschau.

Der Reichstag hat sich während der ganzen vergangenen Woche mit dem Etat des Reichsamtes des Innern beschäftigt. Munter plätscherte die Diskussion in dem bekannten Fahrwasser dahin, Resolution folgte auf Resolution, und des demagogischen Wettlaufens um die Gunst der Masse war kein Ende. Ein gewisses Interesse erregte, nicht wegen ihres Inhalts, wohl aber wegen der gefälligen rhetorischen Form die Rede des Abgeordneten D. Raumann. Daß Raumann in bürgerlicher Verkleidung die Geschäfte der Sozialdemokratie betreibt, das trat auch bei dieser Gelegenheit wieder aufs kräftigste in die Erscheinung. Mit klingendem Phrasengehül und viel Empfase pries Herr Raumann den sogenannten „Industrieparlamentarismus“ an. Es handelt sich hier um eine alte sozialdemokratische Erfindung. Schon vor Jahren hat eine der geistigen „Leuchten“ der Revolutionärsparthei, der ehemalige Leipziger Privatdozent Dr. Konrad Schmidt, empfohlen, die bestehende Gesellschaftsordnung dadurch von innen her auszuhöhlen und zu unterminieren, daß man dem Arbeitgeber ein Stück seines Selbstbestimmungsrechtes nach dem andern entwindet. So etwas nennt man „Industrieparlamentarismus“ oder „Institutionelles Fabrikrythm“. Ebenso charakteristisch für Herrn Raumann ist auch sein Bauchrutschen vor dem Koalitionsrechte. Dieses Recht ist für ihn der Höhe, dem gegenüber alle Rechte und Pflichten zu schweigen haben. Wir möchten ihn in dieser Hinsicht an ein Wort von Hobbertus erinnern, der doch auch ein großer Volks- und Arbeiterfreund war. „In hundert Jahren wird man eine Gesellschaftsordnung für verrückt erklären, welche die Einstellung von Leistungen gestattet, die für das Leben des sozialen Körpers notwendig sind.“ Doch genug. Hoffen wir, daß die weiteren Reichstagsverhandlungen ein weniger widerwärtiges Bild darbieten werden.

Was die auswärtige Politik anbetrifft, so wird die Zusammenkunft König Eduards mit dem Könige von Italien in Gaeta bereits eifrig kommentiert. Welche Kreise der öffentlichen Meinung in In- und Ausland fassen auch diese Zusammenkunft gleich der in Cartagena als einen Schwachzug der englischen Politik gegen Deutschland und als einen weiteren Einkreisungsversuch auf. Von den namhaftesten deutschen Presseorganen hat insbesondere die Köln. Zeitg. zu diesem Thema längere beachtenswerte Ausführungen gemacht. Es heißt darin u. a.: „Noch ist Deutschland glücklicherweise dank seiner eigenen Kraft in der Lage, leidenschaftslos jeder Möglichkeit mit der kühlen Berechnung entgegenzusehen, daß ein Krieg für jeden Gegner und für jede Koalition von Gegnern ein recht gefährliches Unternehmen wäre, und so lange es dafür sorgt, daß diese Rechnung richtig bleibt, werden auch solche „Einkreisungsbestrebungen“ nicht in der Lage sein, die friedlichen Bahnen zu verlassen, in denen sie sich angeblüh bewegt.“ So ist es in der Tat. Sorgen wir nur dafür, daß unsere Waffen scharf und schneidig bleiben, dann wird alle Geschäftigkeit, uns einzukreisen, verlorene Mühe sein.

Kaiser Franz Josef hat während der verfloffenen Woche in Prag gewelt, und es ist ihm daselbst ein enthusiastischer Empfang bereitet worden. Bei dieser Gelegenheit wurden von tschechischer Seite verschiedene Reden gehalten, in denen viel von der Gleichberechtigung und Gleichschätzung der beiden Volksstämme Böhmens sowie von der verständlichen Genugung des Tschechentumes gegenüber den Deutschen die Rede war. So bemerkte der tschechische Handelskammerpräsident: „In Wirtschaftsinteressen unlöslich miteinander verbunden, werden beide Völker sicher auch den Weg zur Ausgleichung der politischen Gegensätze finden.“ Hoffentlich lassen es die Tschechen nicht bloß bei schönen Worten bewenden, sondern beweisen künftig auch durch die Tat, daß es ihnen Ernst ist mit dieser Ausgleichung der Gegensätze.

In Rußland ist der Konflikt zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Präsidenten der Duma beigelegt. Im übrigen gibt es während der Duma-Verhandlungen häufig häßliche Szenen. Eine derselben verdient festgehalten zu werden. Das Mitglied der äußersten Rechten Schulgin wandte sich nämlich an die Sozialisten mit den Worten: „Sie protestieren gegen die Todesstrafe, aber sagen Sie mal offen, haben Sie nicht Bomben in den Taschen?“ Das widerspruchsvolle, heuchlerische Gebahren der sozialdemokratischen Terroristen ist hier so schlagend ad absurdum geführt worden, daß alle Wahrheitsfreunde daran ihre helle

Freude haben müssen. Im übrigen sieht es im Zarenreiche nach wie vor äußerst traurig aus; am meisten Sorge macht die Haltung der Jugend. Studenten plündern öffentliche Kassen und erweisen sich damit als tatkräftige Anhänger des sozialistischen Evangeliums. Der Fürst Michail Schachowskoy hat über die Verwilderung der russischen Jugend jüngst in einem an die „Nowoje Wremja“ gerichteten Briefe beachtenswerte Ausführungen gemacht. Er berichtet darin u. a. von einer von den Tertianern eines Realgymnasiums herausgegebenen Zeitschrift: „Der Realist“. In dem drei Nummern, die ihm vorliegen, treten zehn Gymnasiasten als Mitarbeiter auf. Meist sind es Gedichte, teils blutigen, teils schmutzigen Inhalts. Fürst Schachowskoy bemerkt hierzu: „Was soll aus Kindern werden, deren Phantasie nur in Terror und Ausschweifung lebt? Wohin treiben wir? Es gibt darauf keine Antwort.“ Er dürfte Recht haben.

Berliner Produktebörse. Infolge andauernder kalter und das Erdreich austrocknender Winde ist die Vegetation in diesem Jahre außerordentlich im Rückstande. Die Getreidefelder haben nicht mehr ganz das frühere gute Aussehen. Wenn auch wohl bei warmer und feuchter Bitterung, wie solche am Schluß der am 17. April beendeten Berichtswache geherrscht hat, eine ernste Schädigung der Saaten noch nicht zu befürchten ist, so haben die Bitterungsverhältnisse doch den Anstoß zu einer erheblichen Preissteigerung an den deutschen Getreidemärkten gegeben. Unterstützt wurde die Aufwärtsbewegung durch die Knappheit der inländischen Zufuhren, welche im wesentlichen der Inanspruchnahme der Landwirtschaft durch Feldarbeiten zuzuschreiben ist, und ferner durch die Festigkeit der nordamerikanischen Produktmärkte, zu welcher Berichte über Schädigungen der Winterweizenfelder durch ungünstige Bitterungseinflüsse und Insekten den Anlaß gegeben haben. Der starke Bedarf Deutschlands an Weizen wird zum größten Teil durch argentinische Ware gedeckt, von welcher dem Weltmarkt diesmal Mengen in bisher nicht erreichtem Umfange zur Verfügung stehen. Es kam am Berliner Markt bedeutende Umsätze in ausländischem Weizen statt. Schwieriger ist die Nachfrage nach Roggen zu befriedigen, weil hinsichtlich dieser Brotfrucht auf eine wesentliche Zufuhr von außen kaum zu rechnen ist und darin auch noch auf Grund früherer Verkäufe Lieferungen nach Petersburg zu machen sind. Die Roggenpreise erfuhr denn auch für Lieferung im Mai und Juni eine Steigerung um fast 5 Mk., während Lieferung im Juli um 3 Mk. anzog. Hafer lag gleichfalls sehr stramm, weil aus den Provinzen sehr wenig zu beziehen ist und England bedeutende Käufe in russischem Hafer zu hohen Preisen vornimmt. Futtergerste ist infolge der teuren Maispreise lebhaft begehrt und wird besser bezahlt. Für Mais war die Stimmung auf spätere Lieferung gleichfalls fest bei etwas anziehenden Notierungen, während Weizen infolge reichlicher Zufuhren billiger zu haben war. Am letzten Tage der Berichtswache stellten sich die Preise für Lieferung im Mai wie folgt: Weizen 192,25 Mk., Roggen 178,75 Mk., Hafer 181,50 Mk., Mais 134,25 Mk.

Deutschland.

— In Bückeburg ist die silberne Hochzeit des Schaumburg-Lippeschen Fürstenpaares festlich begangen worden. Fürst Georg ist mit Marie Anna geb. Prinzess von Sachsen-Altenburg vermählt. Das Fest erhielt eine besondere Weihe durch die Anwesenheit des Kaisers, der von der Bevölkerung jubelnd begrüßt wurde. Bei der Festtafel hielt der Kaiser, der dem Fürsten Georg die Schaumburg im Westertale zum Geschenk gemacht hat, eine überaus herzliche Rede, die mit den Worten schloß: „Und so wünsche ich denn nicht nur ein weiteres reich gesegnetes Leben für Dich und Deine Frau, sondern auch, daß in dem heranblühenden Stamme der Schaumburger ein Geschlecht heranwachsen werde, von dem das deutsche Volk einst sagen möge, das sind wahre deutsche Männer, das sind Schaumburger! Den Gefühlen, die unser Herz bewegen und uns erfüllen, geben wir Ausdruck, indem wir rufen: das hohe Silberbrautpaar hurra, hurra, hurra!“ Diese kaiserlichen Wünsche werden sicher im gesamten deutschen Vaterlande einen freudigen Widerhall finden.

— Der Reichstag führte am Dienstag bei Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern die sozialpolitische Debatte zu Ende. Dem Abg. v. Stauby (kons.) gegenüber, der sich für die Zusammenlegung der gesamten Arbeiterversicherung aussprach, bezeichnete Staatssekretär Graf Posa-dowsky die Zentralisierung aller Kassen und Berufsgenossenschaften als höchstens schrittweise durchführbar, versprach aber, daß der neue Gesetzentwurf über diese Materie ganz erhebliche Fortschritte insbesondere des Versfahrens bringen werde. Dann wurde eine wahre Flut von Resolutionen, zum Teil einstimmig angenommen, ebenso ein Antrag, der Vorkarbeiten für eine Neuregelung der Sonntagsruhe, insbesondere im Handelsgewerbe, fordert. — Am Mittwoch kam es beim Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ wieder zu einer lebhaften Weinpantscherdebatte, die sich inhaltlich im allgemeinen mit der Besprechung der letzten Interpellation über den gleichen Gegenstand deckte. Bei der Hauptverhandlung verlangte Abg. Fleischer (3.) die Anzeigepflicht für

alle Betriebe mit Giftstoffen, worauf Staatssekretär Graf v. Posa-dowsky erwiderte, daß die Regierung die Vergiftungsgefahren in diesen Betrieben stets im Auge behalte und vielfache Vorsichtsmaßregeln getroffen seien. Einige Bemerkungen über den Abbedereibetrieb schlossen die wenig anregenden Verhandlungen.

— Das preussische Abgeordnetenhaus setzte am Dienstag die Beratung des Kultusetats beim Kapitel „Höhere Lehranstalten“ fort. Abg. Stroffer (kons.) wies auf die Ueberbürdung der Seminaristinnen hin und trat der Behauptung des Abg. Randoehr vom Montag, daß das Gymnasium eine Ständeschule sei, entgegen. Ministerialdirektor D. Schwarzloppf erwiderte, daß die Reform des höheren Mädchenschulwesens eine Erleichterung für die Seminaristinnen herbeiführen werde, auch werde schon jetzt versucht, eine Erleichterung dadurch zu schaffen, daß eine wissenschaftliche Prüfung nach zweijährigem und eine praktische Prüfung nach dreijährigem Seminarbesuch stattfinden, während bisher die gesamte Prüfung nach drei Jahren stattfand. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung traten die Abg. Berndt (natl.) und Cassel (frei. Vp.) warm für den ungeschmälersten Fortbestand des humanistischen Gymnasiums ein, wofür Kultusminister Dr. v. Stubi ihnen seinen herzlichsten Dank aussprach. — Am Mittwoch wurde die Beratung des Kultusetats beendet. Beim Kapitel „Technisches Unterrichtswesen“ wurde ein von allen Parteien unterzeichneter Antrag auf Errichtung etatsmäßiger außerordentlicher Professuren und Umwandlung von Dozentenstellen, für die ein dauerndes Bedürfnis vorhanden ist, in Extraordinate an den technischen Hochschulen angenommen, ebenso ein Antrag auf schnelleren Ausbau der Technischen Hochschule in Breslau. Beim Kapitel „Medizinalwesen“ gab der Kultusminister die Erklärung ab, daß ein Gesetzentwurf zur Regelung des Hebammenwesens fertiggestellt sei und voraussichtlich in der nächsten Session vorgelegt werden würde.

— Die schwere Artillerie des Feldheeres auf der Deutschen Armee, Marine- und Kolonialausstellung. Die Erfahrungen der neueren Zeit, besonders auch des letzten großen Krieges zwischen Rußland und Japan, haben gelehrt, daß die Hauptkampfsweise heute vornehmlich in einem Vorgehen gegen besetzte Stellungen oder Belagerung derselben besteht. Um hierfür auch bei uns gerüstet zu sein, griff daher die deutsche Armee auf ein schwereres fahrbares Kaliber als das der Feld-Artillerie, nämlich die schwere Feldhaubitze, zurück und bespannte diese. Es wurden zunächst Pferde der Feld-Artillerie und des Train, dann von Unternehmern gemietete Pferde verwendet. Da dies jedoch nicht genügte, wurden eigene Bespannungen eingerichtet, die heute, von den verschiedenen Regimentern der Fuß-Artillerie zusammengestellt, ein Bataillon ergeben. Ein solches Sechsgespänn mit Geschütz wird auf Anordnung der General-Inspektion der Fuß-Artillerie das Garde-Fuß-Artillerie-Regiment auf der Deutschen Armee, Marine- und Kolonial-Ausstellung zu Berlin vorführen. Abgesehen davon, daß dieses Ausstellungs-Objekt wegen der verhältnismäßig neuen Einrichtung von allgemeinem Interesse ist, hat es ein besonderes Interesse für Pferdezüchter, die hier Gelegenheit haben werden, das benötigte Pferdmaterial, Pferde holsteinischen Schlages, kennen zu lernen.

— Der bedingte Strafausschub wird fortan in höherem Maße bewilligt. Abgesehen von Mecklenburg-Strelitz und den beiden Fürstentümern Rhen, die dem bedingten Strafausschub nicht eingeführt haben, ist in Deutschland im Jahre 1906 in 19026 Fällen Strafausschub bewilligt worden, während dies im Jahre 1905 in 16389, 1904 in 14783, 1903 in 13779 und 1900 in 7177 Fällen geschehen war. Von den Fällen des verfloffenen Jahres kamen allein 11166 auf Preußen, ferner 3635 auf Bayern und 1243 auf Sachsen.

— Mit dem Austritt Bernhards aus der sozialdemokratischen Partei endigte die Hauptversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins Charlottenburg. Die Versammlung beschloß die Einsetzung eines Schiedsgerichts, aber Bernhard gab die Erklärung ab, es sei für ihn ziemlich gewiß, daß das Schiedsgericht nicht zu einem Ausschluß kommen werde. Käme es jedoch dazu, so müßte sich der Parteitag noch mit der Sache beschäftigen. Die Partei würde weiter in Unruhe versetzt und er müsse sich fortwährend durch die Parteipresse schleifen lassen. Deshalb erkläre er seinen Austritt aus dem Wahlverein und aus der Partei.

— Der im letzten Sommer zum ersten male durchge-

fürte öffentliche Wetterdienst, der durch Ausgabe von Wettervorhersagen und rasche Verbreitung von Bitterungsnachrichten in erster Linie den Landwirten Gelegenheit geben soll, das jeweils bevorstehende Wetter bei ihren Arbeiten besser berücksichtigen zu können als bisher, wird im laufenden Jahre mit dem 1. Mai wieder eingerichtet werden.

Oesterreich-Ungarn.

In der letzten Zeit macht sich eine Krise in der ungarischen Koalition bemerkbar, da die liberale Volkspartei aus dem Verband der Koalition austreten will, was für den Fortbestand der letzteren bedenklich wäre. Der Präsident der Volkspartei, Graf Zichy, wird nächstertage aus Wien zurückkehren und dann soll die Entscheidung erfolgen.

England.

Wie aus Petersburg telegraphiert wird, ist der Konflikt zwischen Stolypin und Solowin beigelegt. Nach einer Vereinbarung des Präsidenten der Duma mit dem Ministerpräsidenten werden Sachverständige zu den Kommissionen der Duma zugelassen werden. Doch hängt die Zulassung in jedem einzelnen Falle von der Einwilligung des Ministerpräsidenten und des Dumapräsidenten ab.

Ein neuer Raubüberfall der russischen Revolutionäre ist in Petersburg verübt worden. Vier junge Leute traten in das Zimmer des Petersburger Universitätskassierers und bedrohten diesen und dessen Gehilfen unter dem Rufe „Hände hoch!“ mit ihren Revolvern. Sie raubten dann 2000 Rubel und entflohen. Allem Anschein nach ist der Überfall von Studenten ausgeführt worden, da die Räuber mit der Dertlichkeit und den Verhältnissen gut vertraut waren. Der Vorfall ist insofern von Bedeutung, als man nun endlich ein schärferes Vorgehen gegen die verwilderte Studentenschaft beabsichtigt.

Italien.

Eine Begegnung zwischen den Königen von England und Italien wird angekündigt. Nach einem Wolffschen Telegramm aus Rom werden der König und die Königin von England am 18. April an Bord ihrer Yacht „Victoria and Albert“ in Gaeta eintreffen, wo sie mit dem König von Italien zusammenreffen werden.

Eine Erklärung, was die Sozialdemokratie eigentlich will, hat ein hervorragender Führer der italienischen Sozialdemokratie, Fabriola, kürzlich auf dem römischen Parteitag der italienischen Sozialdemokratie abgegeben, indem er sagte: „Es liegt uns wenig an einer sozialen Gesetzgebung, wenig daran, ob die Arbeiter eine halbe Stunde länger arbeiten oder nicht. Von selbst kommt es zur Verkürzung der Arbeitszeit durch die Entwidlung der Technik. Der Zweck des Sozialismus ist nicht, die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern, damit Arbeiter sich's wohl sein (!) lassen. Der Zweck des Sozialismus ist vielmehr, den Kapitalismus (also die heutige bürgerliche Gesellschaftsordnung) zu entwerzeln.“ — Fabriola hat von den meisten deutschen „Genossen“ den Vorzug der Offenherzigkeit. Daß auch die deutschen Führer so denken, haben sie schon durch ihre Haltung im Parlament hundertmal bewiesen. Kur

die Arbeiter sind noch immer nicht genug, anzunehmen, die Partei wolle ihre Lage verbessern.

Spanien.

Nach einem Telegramm aus Madrid hat die spanische Regierung erklärt, die Monarchenbegegnung in Cartagena sei ein einfacher Höflichkeitsakt und eine Sympathiebekundung ohne politische Tragweite gewesen. Allerdings seien die Marokkofrage und die Haager Konferenz erörtert worden; aber in ersterer gebe es nichts, was die durch Algerias geschaffene Lage ändere, und in der zweiten Angelegenheit habe Spanien sich keineswegs die Hände gebunden, da es dem Grundsatz huldige, daß die Aufrechterhaltung des Friedens oft große Rüstungen erfordere. Die äußere Politik Spaniens sei durchaus ehrlich und brauche nirgendwo Verdacht einzufößen. Die spanische Regierung soll übrigens beabsichtigen, eine Note an die Mächte zu richten, in der sie beruhigende Ansflärungen geben wolle.

Marokko.

Im Konflikt Frankreichs mit Marokko wird gemeldet, daß in Tanger eine Rahalla in Stärke von 500 Mann von Fez eingetroffen ist. Sie soll nach Marrakesch gehen, um die Mörder des französischen Arztes Rauchamp festzunehmen. Ueber die angebliche Niedermetzelung von zwei Fremdenlegionären wird aus Oran berichtet, daß zwei Soldaten des ersten Fremdenlegions-Regiments, die bei der Ausbesserung der Straße von Udscha nach Bala-Rarnia beschäftigt waren, desertierten und nach Melilla zu gelangen suchten. Zwei Tagewärtsche von Udscha wurden sie von marokkanischen Marokkureuren angefallen, die ihnen die Gewehre und die Munition entreißen wollten. Einer der Deserteur wurde getötet, der andere konnte sich, obwohl er oerwundet war, zu dem Stamme der Beni-Snassen retten, die ihn nach Udscha zurückbrachten. Der Zwischenfall wird, da es sich um Deserteur handelt, keine weiteren Folgen haben.

Bereinigte Staaten von Nordamerika.

Anlässlich der Einweihung des Carnegie-Instituts in Pittsburg ist dem Vertreter Deutschlands Staatsminister v. Röller, Generalleutnant v. Boewensfeld, Archibdirektor Koser, Hofarchitekt v. Jhne, Bildhauer Prof. Schaper und Oberstleutnant Dichtbuth die Titel Doktor der Rechte, dem Astronom Prof. Archenhold der Titel Doktor der Naturwissenschaften verliehen worden.

Stadt und Land.

Tarnowitz den 20. April 1907.

Reichsamtl. Wettervorausage für den 21. April. Starke westliche Winde. Zunehmende Bewölkung. Zunächst trocken, später Niederschläge, wärmer.

Gottesdienst in der evangelischen Parodie. Jubilate. Deutsch 10 Uhr, mit Kommunion 9 Uhr. In Zworog um 9 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstundengottesdienst.

Die zweite Frau.

Roman von A. Andersen.

(15. Fortsetzung.)

„Bleib' doch daheim,“ jagte sie bitter, „wenn es dir solch ein Opfer ist, einmal einen Sonntagnachmittag mit mir anzufahren, statt in deiner Klinik zu sitzen. Ich kann sehr gut allein mit Jostens gehen. Du solltest Therese dankbar sein, daß sie mich manchmal unter Menschen bringt! — Was hab' ich denn hier in dem leeren Hause?“ fuhr sie heftiger fort. „Ja, wenn du mich nötig hättest, wenn ich dir die Erste, die Liebste wäre! Aber du bist nie bei mir, bist immer fort — und alles drückt auf mich. Und ich muß Menschen sehen — und ein wenig Freude haben!“

Er stand auf und packte seine Bücher zusammen. Ein herber, böser Zug, den sein Weib noch nie an ihm gesehen hatte, lag auf seinem Gesicht.

„Ich gehe hinaus und arbeite oben auf Annas Zimmer, da werde ich wohl Ruhe haben vor dir und deinen sinnlosen Bormärschen! Laß mich ruhen, wenn's Essenszeit ist!“

Bald hörte Käthe seine Schritte über sich auf dem sonst so totenstillen Vorderzimmer. Er ging auf und ab — auf und ab, immer wieder, als ob er keine Ruhe finden könnte. Frierend und elend, ein Gemisch von Troz und Reue, von Angst und Sehnsucht, hochte Käthe auf ihrer Chaiselongue und horchte auf seine Schritte. — Um elf Uhr erschien Frau Therese, ein sehr elegant gebundenes, Alberbeschlagenes Gesangsbuch in der Hand — sie ging jeden Sonntag zur Kirche. Auf den blonden Haaren trug sie ein winziges, wunderbar schillerndes Ding, das einen Sommerhut vorstellen sollte. „Ist er nicht süß?“ sagte sie zu Käthe. „Pariser Modell, ich mußte ihn gleich heute mal ausfeilen. Uebrigens war's wirklich eine nette Predigt und so viel belaudete Menschen in der Kirche. Wie du heute aber elend aussiehst, Käthe! Sorge nur, daß du heute nachmittags andere Farben hast. Der Graf kommt mit und noch ein paar andere von deinen speziellen Freunden.“

So schwatzte Therese weiter, und Käthe ließ sich gern von ihr auf andere leichtere und hellere Gedanken bringen. — Als Frau Käthe wieder allein war, machte sie in ihrem Schlafzimmer sehr sorgfältig Toilette. Sie zog ein ganz neues, hellgraues Tuchkleid an und puffte sich das Haar unternehmend und in Theresens Manier über beiden Ohren.

Zum Mittagessen kam der Professor herunter. Er war sehr ruhig und höflich und rüstete sich gleich nach Tisch, um seine Frau auf dem Ausfluge zu begleiten. Aber Käthe konnte sich nicht darüber freuen und wäre jetzt am liebsten ganz zu Hause geblieben. Sie sah immer den kühlen, traurigen Zug in ihres Mannes Gesicht, und der tat ihr weh. —

Bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhofe wurden die beiden

laut und fröhlich begrüßt. Therese hatte zwei Leutnants und einen Regierungsassessor für diese Tour gelapert — frohe, leichtlebige Menschen, mit denen Käthe manches liebe mal diesen Winter getanzt und Schlittschuh gelaufen hatte. So kam man bald in den alten neckischen Ton hinein.

Der alte Herr Josten zeigte eine fast väterliche Freundlichkeit gegen diese jungen Herren, die gern und viel in seinem Hause verkehrten. Der Professor war sehr höflich, aber recht still. Sein Schweigen fiel niemand auf, da das junge Volk genügend mit sich selbst zu tun hatte.

Lustig und hell lag Königswinter im Nachmittagssonnenschein vor ihnen. Das schmude Städtchen war mit seiner Sommertoilette noch nicht ganz fertig geworden und sah noch recht still und verschlafen aus. Aber es schien ihnen heute hübscher und anmutiger als im Getriebe des Hochsommers, wenn hier alle Tage Jahrmarkt ist, und die Engländer und allerlei andere Touristen sich hier wichtig machen.

Therese Josten war in allerbesten Laune, als sie so langsam alle miteinander am Rheinufer hinschlenderten. Sie tranken in einer Konditorei Kaffee, und Therese machte dort große Einkäufe an Kuchen, von denen sie dann später behauptete, daß sie noch aus der vorigen Saison stammten. Allmählich geriet sie in eine Stimmung hinein, die sämtliche Herren sehr an ihr zu bewundern schienen. Nur der Professor verhielt sich kühl und ablehnend und ärgerte sich, daß seine Frau mitlachen und auf diesen Ton eingehen konnte.

Die Bahnradbahn hatte ihren Betrieb noch nicht wieder aufgenommen, und Therese, die nicht gern bergan ging, brach bei dieser Entdeckung in eine Fülle von aufrichtigen und sehr komischen Klagen aus. Aber plötzlich verklärte sich ihr Gesicht. Dort, wo der Aufstieg zum Drachensfels beginnt, fand eine Reihe rotgefalteter Esel bereit, und Frau Therese war sofort entschieden dafür, daß man diese geduldigen Reittiere benutzte. Der Assessor ging begeistert auf ihren Vorschlag ein, und die beiden Offiziere erbaten sich, die Damen als Schutzwache zu Fuß zu eskortieren — Herr Josten hatte sein altes, gütiges Lächeln auch für die neueste Idee seiner unternehmungslustigen Frau. Er glaubte seine Pflicht getan zu haben, als er die Eselreiter zu möglichst billigen Bedingungen zu bewegen suchte. — Therese wollte ihr Reittier sofort besteigen und brauchte dabei die Unterstützung und Bewunderung sämtlicher jungen Herren der Gesellschaft. Der Esel tat widerspenstig, und die runde blonde Frau war sehr drollig mit ihren vorsichtigen Reiterversuchen und ängstlichen Redensarten.

So stand Käthe einen Augenblick allein abseits. Die Hand schon auf eines Brautiers roten Damensattel gelegt, schaute sie belübt Theresens tollem Treiben zu. Da trat der Professor dicht zu seiner Frau heran. „Laß das Reiten, Käthe!“ jagte er kurz und streng. „Es ist dir nicht gut,

— Von der kaufmännischen Fortbildungsschule. Anstelle des Lehrers Smplalla ist Lehrer Bratschel gewählt worden. Die von dem Kuratorium der Schule beabsichtigte Angliederung einer Vorstufe ist auf künftiges Jahr verschoben worden, desgleichen die Errichtung einer Mädchen-Fortbildungsschule für kaufmännische Angeestellte. Der Unterricht ist Klassenunterricht. An der Schule wirken die Lehrer Dlugosch, Brücke und Bratschel. Die Anstalt wird gegenwärtig von 45 Schülern besucht. — Bei Beginn des Schuljahres 1906/07 war die Schule besucht von 44 Schülern. Es traten im Laufe des Schuljahres 21 Schüler ein und 15 traten im Laufe des Schuljahres aus. Zu Ostern wurden 13 entlassen. Die Schule war im 1. Vierteljahr von durchschnittlich 54, im 2. Vierteljahr von 53, im 3. und 4. Vierteljahr von durchschnittlich 50 Schülern besucht. Von den Vätern der die Anstalt besuchenden Schüler waren 10 Kaufleute, 7 Handwerker, 5 Gastwirte, 4 Arbeiter, 5 Bauwirte, 14 Unterbeamte, 11 mittlere Beamte, 2 höhere Beamte, 1 Rentier, 6 sonstige Berufe. Der Umgangssprache nach waren 46 Schüler nur deutsch, 2 nur polnisch, 16 polnisch und deutsch, 1 deutsch und mährisch. Von den Schülern waren untergebracht 27 in Kolonialwarengeschäften, 11 in Manufakturwarengeschäften, 1 Posamentenwarengeschäft, 2 Weißwaren, 9 Eisen- und Kurzwaren, 2 Hotel, 2 Buchhandel, 4 Baumaterial, 1 Getreide- und Mehl, 2 Drogen, 1 Fabrik, 1 sonstige Unternehmen, 2 Nichtkaufleute. Von den Schülern wohnten 13 bei Angehörigen, 52 beim Prinzipal. Die vereinbarte Lehrzeit betrug bei einem 1 Jahr, bei 3 Schülern 2 Jahre, bei 57 Schülern 3 Jahre, bei 2 Schülern 3 1/2 Jahre, bei 2 Schülern 4 Jahre. Schriftliche Lehrverträge bestanden nur bei 10 Schülern.

Zum II. Kunstabend im Volkshaus. Albrecht Dürrer, dessen eigenartigen Kunstwerke diesen Sonntag im Volkshaus zur Vorführung und fachgemäßen Besprechung gelangen, der berühmte Hofmaler Maximilian I. und Ratsherr von Nürnberg, ist der größte Maler der alt-deutschen Schule. Er war nicht nur Maler, sondern auch ein ausgezeichneter Kupferstecher und Goldschmied; ferner Architekt, Bildhauer, Mathematiker, Geometer und der erste Deutsche, welcher über die Befestigungskunst der deutschen Städte geschrieben hat. Er stand mit Raphael († 1520), dem größten aller Maler, in Verbindung und sandte ihm 1515 sein Selbstbildnis, wofür ihm Raphael eine Sammlung von Handzeichnungen schickte. Erst 1840 setzte Nürnberg seinem großen Bürger ein würdiges Denkmal. Nach Goethes Wort ist Dürrer ein Künstler, „der, wenn man ihn recht im Inneren erkennen lernt, an Wahrheit, Erhabenheit und selbst an Grazie nur die Italiener zu seinesgleichen hat.“ Vielen Besuchern des Volkshauses ist wohl noch der Ludwig Richterabend in guter Erinnerung; einen ähnlich genussreichen Abend stellen wir unseren Freunden Sonntag in Aussicht.

Standesamtliche Nachrichten vom 7. bis 13. April. Geburten: ein Sohn dem Lokomotivheizer Rudolf Raiba, ein Sohn dem Schlepper Josef Bach, eine Tochter dem Häuer

und ich will es nicht haben. Komm, nimm meinen Arm, wir gehen miteinander langsam bergan.“

„Bist du eifersüchtig, oder was fehlt dir sonst heute?“ sagte Käthe mit spöttischem Lachen. „Du tust ja auf einmal so merkwürdig besorgt um mich. Aber ich möchte nun heute gerade reiten und habe mir diesen Esel hier schon ausgesucht!“

„Und ich verbiete es dir, Käthe!“

„Warum?“

„Weil es dir viel besser ist, wenn du ruhig den Weg bergan mit mir gehst — und ich sehe auch gar keinen Witz und Sinn in dieser Eselreiterei und ich will nicht, daß meine Frau jede Albernheit mitmacht.“

„Danke für deinen guten Rat. Im übrigen weiß ich selbst am besten, was sich für mich schickt!“

„Es scheint mir nicht, daß du es immer weißt! Komm!“

„Du bist doch recht kleinlich, Alfred. Du mißt mich und mein Tun immer an der — andern und an dem, was sie einmal für gut und schließlich hielt. Aber ich lasse mich nicht weiter so einengen und mir jedes unschuldige Vergnügen nehmen. Ich weiß selbst, was ich darf und will — und ich werde heute auf diesem Esel hier auf den Drachensfels reiten.“

Sie wechselten die Worte rasch und halblaut, in einem kühlen harten Tone, den sie noch nie in ihrer Ehe füreinander gefunden hatten. Nun wandte sich der Professor ab und ging schnell allein den Weg bergan.

Frau Therese hatte eben in Begleitung des Assessors ihren Ritt angetreten. Die Offiziere halfen jetzt Käthe in den Sattel. Ihr lautes Lachen klang hinter dem Professor her.

Es war ein lustiges Reiten bergan. Frau Käthe schien hübscher und ausgelassener als je. Der Hut saß schief, und das lichte Braunhaar traufte darunter hervor, während der Frühlingswind ihre heiße Stirn kühlte. In der Hand hielt sie eine schlanke Haselnußgerte, die ihre Kitter ihr gestiftet hatten, um dem Esel anzutreiben. Das Tier war körrisch und bewegte sich so langsam und widerwillig vorwärts, daß die beiden Offiziere dicht an Frau Käthes Seite blieben, und das Lachen und Scherzen gar kein Ende finden wollte. Der kleine Eseljunge tat sein Bestes, um den Frauen anzutreiben, auch die Herren versahen sich mit dicken Stöcken und hieben auf das Tier ein.

Da ging dem Esel die Geduld aus. Er hatte in der stillen Winterzeit genügend Kräfte gesammelt, um einen Galopp wagen zu können, und rannte auf einmal wie besessenen bergan. Als er merkte, daß er seine Qualgeister weit hinter sich gelassen hatte, wuchs ihm über Mut. Mit List und Gewandtheit vollführte er einige seltsame Bodsprünge und schleuderte die ahnungslose Frau Käthe zu Boden, dann rannte er querfeldein, dem Walde zu.

(Fortsetzung folgt.)

Josef Hydell, ein Sohn dem Kupferschmiedem Ister Louis Schmidt, ein Sohn dem Bademeister Paul Bielow, eine Tochter dem Eisenbahnarbeiter August Orznow, ein Sohn dem Gastwirtsstellvertreter Bruno Wuttke. — Aufgebote: Fleischer Franz Hoppe in Tarnowitz und ledige Marie Stolik in Dirawa. Rutscher Franz Wojtyla und ledige Franziska Chba, beide in Tarnowitz. Bautechniker Hermann Friedrich Brauer in Lagerdorf und Joffine Hansen in Twardersfeldt. — Ehegeschickungen: Kaufmann Salomon Darm und Klara Gersel, geb. Seidemann, beide wohnhaft in Breslau. Knappschafftsarzt Dr. med. Paul Stredenbach und ledige Katharina Groetschel, beide in Tarnowitz. Geprüfter Lokomotivbeizer Georg Gätig in Bostowka und ledige Ottilie Stier in Tarnowitz. — Sterbefälle: Marie Michalik, 8 Monate alt. Verehel. Drehrollenbesitzer Franziska Rowoll, geb. Viktor, 52 Jahre alt. Verehel. Häuer Marie Pakil, geb. Patton, aus Roslowagora, 38 Jahre alt. Eisenbahnschlosser Paul Bednarzyl, 44 Jahre alt. Verwitwete Hüttenarbeiter Marie Sawlik, geb. Bregulla, aus Piaszyna, 63 Jahre alt.

Ortschulinspektion. Die Königl. Regierung zu Oppeln hat den Piarer Bisig in Alt-Repten zum Ortschulinspektor für die katholischen Schulen in Alt-Repten, Ptakowiz, Friedrichswille und Stollarzowiz ernannt.

Deuthen OS., 16. April. Zu der Liederischen Massenmordaffäre erfahren Deuthener Blätter Folgendes: Die Ermordeten Kapiza und Bronner logierten früher bei Liederka. Als nun eines Tages der erste Mord an Bronner verübt wurde und Liederka im Verein mit Rioltyla den Leichnam nach der Düngrergrube transportierte, sah Kapiza zufällig, es war frühmorgens, durch das Fenster seiner Stube, das auf den Hof hinausging. Als Liederka dies plötzlich bemerkte, ergriff er schleunigst ein paar Hosens, die draußen zum Trocknen aufgehängt waren und hielt sie vor das Fenster, um dem Kapiza einen weiteren Ausblick zu entziehen. Unterdessen besorgte Rioltyla die Leiche vollends in die Grube. Als dann später die Nachricht von der Auffindung der Leichenteile am Heumarkt bekannt wurde, äußerte Kapiza zu Bronner: „Zu diesem Morde könnte ich auch etwas erzählen“. Liederka erfuhr dies und — bald gehörte Kapiza zu den Toten. Dasselbe Schicksal widerfuhr auch Bronner, der auch bereits von Kapiza in das Geheimnis, das dieser eines Morgens wahrgenommen, eingeweiht worden war. Danach wäre also die wahre Ursache der beiden letzten Mordtaten nicht darin zu suchen, daß sich die Ermordeten geweiht haben sollten, in einem Termin für Liederka günstig auszusagen, sondern vielmehr in dem Umstande, daß Kapiza und Bronner Mitwisser des an Bronner verübten Mordes waren. Diese Annahme besitzt auch entschieden mehr Wahrscheinlichkeit. Hiesfür spricht auch der Umstand, daß Liederka sich schließlich auch seines letzten unangenehmen Mitwissers, des Rioltyla, entledigen wollte. Denn an dem Tage, an dem Rioltyla nach Byrpie ging, lauerte Liederka seinem Haushälter auf, um auch ihn aus dem Wege zu räumen. Durch einen Zufall kreuzten sich indessen ihre Wege nicht, und Rioltyla entging so dem sicheren Tode. An demselben Tage war aber bereits schon die Deuthener Polizeiverwaltung von dem Mordverdacht gegen Liederka in Kenntnis gesetzt worden, und im Hofe der gegenüberliegenden Desifikation erwarteten drei Polizeibeamte die Rückkehr Liederkas. Dieser lehrte bekanntlich, nachdem er höchstwahrscheinlich von den gegen ihn unternommenen Schritten Wind bekommen hätte, nicht mehr zurück, was ihm jedoch nicht viel nützte. — Weiter wurde festgestellt, daß der Akt der an Bronner vorgenommenen Tötung sich in zwei Zimmern des Liederka abspielte und daß der Ermordete schließlich quer über der Türschwelle gelegen hat. Die zerstückelten Leichenteile lagen im übrigen auch außer in der Senkgrube, noch eine zeitlang in Eiswasser, wodurch sich der ausgewässerte Zustand der aufgefundenen Teile erklären läßt.

Oberschlesische Expresserbriefe. Ein Bankier in Königsbütte erhielt diesertage einen Brief mit der Aufforderung, auf dem Hebenberge 1000 Mk. an genau bezeichneter Stelle zu hinterlegen und mit der pathetischen Drohung „sonst sind Sie eine Leiche“. Der Bankier ließ darauf einen wohlversiegelten Selbstbrief, der jedoch nur Papierschnitzel enthielt, dort niederlegen, und merkwürdigerweise gelang es dem ominösen Briefschreiber auch, den Brief abzuheben, ohne daß er dabei ertappt wurde. Am anderen Tage erhielt der Bankier einen zweiten Drohbrief, der, unter Hinweis auf die Täuschung, gar 5000 Mk. an dieselbe Stelle niederzulegen forderte. — Noch „großzügiger“ (so lautet ja wohl der moderne Ausdruck dafür) ging ein Deuthener Expresser vor. Der bekannte Deuthener Stadtrat Sakuba erhielt vor einigen Tagen einen Brief des Inhaltes, da er 50000 Mk. für ein Reiterdenkmal gestiftet habe, könne er wohl auch für andere Zwecke etwas tun. Er solle dem Manne, der in den nächsten Tagen unter genau bezeichneten Umständen auf der Tarnowitzer Straße auf und ab patrouillieren werde, 60000 Mk. (!) in einem verschlossenen Kuvert übergeben. Tue er dies nicht, so werde man ihn zu finden und „kalt zu machen“ wissen, wohin er auch fliehe. Der mit der Empfangnahme des Geldes Betraute hat sich aber noch nicht gezeigt und wer der Briefschreiber ist, konnte ebenjo wie in dem Königsbütter Falle noch nicht ermittelt werden. (Bresl. Zeitg.)

Unberechtigter Eisenwerkförderung. Die ober-schlesische Eisenindustrie-Aktiengesellschaft in Gleiwitz machte gegen die Gewerkschaft der Salmeigrube Wilhelmglück Schadenersatzansprüche von 60970 Mk. geltend. Klägerin hat auf Grund eines 1888 mit ihren Rechtsvorgängern, den Grafen Hendl von Donnersmard geschlossenen Vertrages das Recht zur ausschließlichen Eisenerz-, Eisenstein- und Dolomitförderung auf allen zu dem Graflich Hendl-Donnersmardschen Fideikommiss gehörenden Grundstücken u. s. w., auf denen dieses das Förderungsrecht an Mineralien zu

stand. Die Beklagte, deren Grubenfeld zum Teil innerhalb des dem Förderungsrecht der Klägerin unterworfenen Geländes liegt, hat in den 1890er Jahren außer dem ihr verliehenen Zinkz auch Eisenerze gefördert, und zwar nach der Behauptung der Klägerin zum größten Teile, nämlich 455520 Zentner, unberechtigt, bezüglich weiterer 18700 Zentner zwar erlaubterweise, durch den Betrieb ihres Zinkbergbaues aber mit der geleglichen Verpflichtung, diese (in Schlefien nicht regalen) Erze, soweit sie nicht zum eigenen Betriebe verwendet sind, dem Grundeigentümer (oder dem an dessen Stelle Getretenen) auf dessen Verlangen gegen Erstattung der Gewinnungs- und Förderungskosten herauszugeben. Die Klägerin behauptet jedoch, daß die Beklagte die gewonnenen Eisenerze unberechtigterweise verkauft habe. Das Landgericht Gleiwitz erkannte auf Abweisung der Klägerin, weil keine Rechtswidrigkeit der Beklagten vorliege. Auf die eingelegte Berufung erkannte aber das Oberlandesgericht Breslau den Anspruch der Klägerin auf Schadenersatz für gerechtfertigt an. Die gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde vom V. Zivilsenat des Reichsgerichts zurückgewiesen.

Interessanter Fund. In der Nähe der Beaten-glückgrube auf Kiewiadomer Terrain bei Rybnik fand eine riesige alte Lieder, die im Volksmunde als sogenannter Blutbaum galt. Im dreißigjährigen Kriege sollen dort Gefechte stattgefunden haben, deren Opfer im Schatten des Baumes ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Nach anderen Versionen sollen die Opfer vor undenklichen Zeiten begangener Mordtaten dort beerdigt worden sein. Vor kurzem wurde dem Rybn. Stadtbl. zufolge die von dichtem Gehölz umgebene Lieder gefällt, weil das Terrain zur Gewinnung des für das Verjaßverfahren der Beaten-glückgrube notwendigen Sandes gebraucht wurde. Dabei wurden an dem Standorte des betreffenden Baumes zum Teil wohl erhaltene Skelette aufgefunden. Bisher sind deren sieben freigelegt worden, die sämtlich etwa 1 Met. unter der Erdoberfläche liegen. Die Beisetzung fand seinerzeit in Gruben statt, die etwa 1 1/2 Met. von einander entfernt sind. Nur an einer Stelle lagen zwei Skelette dicht neben einander. Die Knochen zerbröckeln bei Berührung. In einzelnen der Gräber waren fast vollständig von Rost zerfressene Eisenerze zu bemerken, die sich zum Teil nur als dunkle Roststriche in dem hellen Sande markierten. Von anderen Beigaben war nichts aufzufinden.

A-B-G-Schützen. Von den ersten Schultagen der jetzt neu eingereichten A-B-G-Schützen wissen die Eltern wieder allerlei Heiteres zu berichten. Einer der Kleinen hatte, durch irgendwelche Erzählungen oder Scherze beunruhigt, der Schule mit starkem Mißtrauen entgegengesehen. Schon die Anmeldung beim Rektor aber bedrütete für ihn eine angenehme Enttäuschung, denn er berichtete nachher dem Vater: „Der Herr Rektor gefällt mir sehr gut. Ich dachte vorher immer, er wird gleich loslaufen! In den allerersten Schultagen aber kam es ihm sogar derart gemächlich vor, daß er mit dem Finger den Lehrer zu sich heranwinkte und ihn vertraulich fragte: „Du, kannst Du mich mal Guckpad tragen?“ Was Frischchen N. über seine erste Gefangenschaft erzählte, könnte manchen Eltern und Erziehern zu denken geben. „Wir sollten jeder ein Lied singen, was wir auswendig können, und zuletzt hat der Herr Lehrer gesagt, ich hab' am besten gesungen.“ „Was hast Du denn gesungen?“ „Ich hatt einen Kameraden.“ „Und die anderen?“ „O Susanne, wie bist du doch so schön“ und „Bis früh um fünf, kleine Maus...“ Eine drollige Aeußerung jugendlichen Künstlerstolzes kam in einer anderen Schule zutage, als zur ersten Übung für Hand und Auge der Lehrer verschiedene Striche an die Wandtafel gezeichnet hatte und die Kleinen sie nachzeichnen sollten. Einer nach dem anderen erledigte das, so gut es das Händchen vermochte — als aber Karlchen S. an die Tafel trat, fand er die gestellte Aufgabe zu simpel und erklärte energisch: „Nein, Striche mach' ich nicht — ich mal' eine Frau!“ — Auch neue erste Freundschaften entwickelten sich bereits. „Seht der Hans B. nicht auch in Eurer Schule?“ wurde Märchen gefragt. „Freilich“, erwiderte der Kleine wichtig, er sitzt ja neben mir, und wir duzen uns sogar schon!“ — Wahre Schulfanatiker kann man besonders unter den kleinen Mädchen entdecken, daneben allerdings auch entschiedene Schulfremdbianen. Als die kleine Liese am ersten Schultage hörte, daß sie nachmittags frei habe, meinte sie entrüstet: „Das ist doch ein vergeudeter Nachmittag!“ Anders verhielt sich eine andere, die am zweiten Schultage früh auf den Zuruf: „Steh' auf, Du mußt in die Schule!“ betrübt erwiderte: „Ach, ich war doch erst gestern!“ und sich späterhin bei der Mutter erkundigte: „Wie lange muß man denn überhaupt in die Schule gehen?“ „Zehn Jahre.“ Da seufzte die Kleine tief auf: „Und das soll einem nicht langweilig werden!“

Brieg. Vom Schiffsunglück. Nachdem das Hochwasser der Oder seit Donnerstag voriger Woche in Brieg um 2 Met. gefallen ist, wurde gestern nachmittags von der Maschinenfabrik Pylas mit den Arbeiten zur Hebung der am Niederwehr gesunkenen Dampfschiffe „Stober“ begonnen. Der erste Hebungversuch mißlang, da die angelegte Kette riß. Der Dampfer ist infolge des Hochwassers stark im Sand eingebettet.

Breslau. Einsturz am Neubau Kaiser Wilhelmstraße 28. Kaum daß sich die Aufregung über den Einsturz am Königl. Posthofe gelegt hat, werden die Gemüter wieder von neuem durch eine Einsturz-Katastrophe in Bewegung gesetzt. Im Oktober vorigen Jahres wurde Kaiser Wilhelmstraße Nr. 28 das alte Eiselehaus zur Stadt Schweidnitz abgetragen, und vor kurzem ist der an seiner Stelle errichtete Neubau für herrschaftliche Wohnungen unter Dach gebracht worden. Er besteht aus einem Vorder-, Seiten- und zwei Hintergebäuden. Das Vorderhaus gliedert sich um einen geräumigen Hof herum in einen Vorder-, zwei Seiten- und einen Hinterflügel. Der nach Norden gelegene Seitenflügel ist nun Donnerstag vormittags 10,17 Uhr eingestürzt, und an den angrenzenden Bauteilen bemerkte man Risse und Sprünge, so daß sich noch nicht überleben läßt, ob und inwieweit die übrigen Teile des Vorderhauses von dem Einsturz mitbeeinflusst worden sind. Das eingestürzte Mauerwerk bildet

auf der Baustelle, dem Hofe und dem angrenzenden Nachbargarten einen etwa 8 Met. hohen, wüsten Schutthaufen, aus dem Balken und Gespärre hervorragten. Ein halbes Hundert Männer, Feuerwehrlente, Angehörige der Baupolizei und Arbeiter, sind emsig mit den Aufräumungs- und Rettungsarbeiten beschäftigt, denn zwei Personen werden vermißt und sollen unter dem Gerölle begraben liegen. Drei weitere Personen, darunter der Hauseigentümer, Architekt Max Günther selbst, sind gerettet worden, haben aber schwere Verletzungen davongetragen. Im Nachbargarten hatte die Unfallstation eine Ambulanz eingerichtet und gemährt den Geretteten die erste Hilfe. Der Zusammenbruch des Gebäudes erfolgte ganz unerwartet und ohne vorherige Anzeichen. Die Mauer, die mit dem Abtragen der Außenmauer beschäftigt waren, befanden sich gerade in der Frühstückspause und entgingen dadurch der Gefahr. Desgleichen hatten die Arbeiter, die an der Heizanlage arbeiteten, die obere Stockwerke verlassen und waren in die Keller des vorderen Gebäudes gegangen; so entrannten auch sie dem Unheil. Sie erzählten, sie hätten ein Rascheln und Knistern zuerst im ersten Stock vernommen, dann sei der Zusammenbruch mit scharfem Knachen erfolgt. Eine ungeheure Staubwolke habe die ganze Umgebung eingehüllt, und ein schreckliches Geschrei der Verunglückten sei für einige Augenblicke zu hören gewesen. Ueber die Ursache des Einsturzes wird erzählt, daß die Mauerarbeiten am Bau auch bei 3 und mehr Grad Frost fortgeführt worden seien. Als man dann nach Fertigstellung der Wannen im Innern des Hauses Kesseln aufgestellt habe, sei der Mörtel aufgetaut und habe dadurch seine Bindefkraft verloren, so daß er vielfach aus den Fugen gefallen sei. Die Vertreter der Baupolizei erklären, der Bau sei nach den behördlichen Vorschriften ausgeführt worden, über die Ursache des Einsturzes sei vorläufig noch nichts Zuverlässiges mitzuteilen. Der Hauseigentümer, Architekt Günther, der bei Wahrnehmung des erwähnten verdächtigen Geräusches über den Hof flüchtete, ist von herabfallenden Ziegeln getroffen worden und zu Boden gestürzt, hat sich aber doch noch in Sicherheit bringen können. Er befindet sich jedoch in so hochgradiger Aufregung, daß er in seine Wohnung übergeführt werden mußte. Zwei Herren, die sich im Komptoirraume im eingestürzten Bauflügel befanden, sprangen, als sie die Gefahr inne wurden, durchs Fenster, sind aber von den einstürzenden Massen getroffen, niedergeschlagen und verächtet worden. — Die Rettungsarbeiten, welche die ganze Nacht hindurch von der Feuerwehr trotz strömenden Regens unermüdet fortgesetzt worden sind, haben früh zur Auffindung der Leiche des verachteten Kaufmanns Karl Fißte geführt. Fißte, ein Mann in den dreißiger Jahren lag in lauernder Stellung an der Stelle, wo sich eines der Fenster des Saubureaus, die ins Freie führten, befunden hatte; er hatte sich allem Anscheine nach durch das Fenster nach dem Haupthof hinter dem großen Vorderhaus retten wollen. Die Leiche ist sofort nach der Königl. Anatomie übergeführt worden. — Um 11 1/2 Uhr vormittags ist auch der letzte der Verachteten, der siebzehnjährige Kontorist Dieß, geborgen worden, natürlich als Leiche; man fand ihn in der Nähe des mit ihm zusammen verunglückten Fißte auf dem Gesicht liegend auf. Sein Körper war unter der Last zweier, auf ihn gestürzter Eisenträger und einer Wand vollständig platt gedrückt; besonders der Kopf wies so schwere Verletzungen auf, daß man annehmen muß, Dieß sei bei der Katastrophe sofort getötet worden. (Bresl. Zeitg.)

Verschiedenes.

* Das Unglück bei Hoek van Holland lenkt wieder den Blick auf die holländischen Küsten, die schon so häufig der Schauplatz aufregender Ereignisse waren. Gewöhnlich nimmt man an, daß Holland ein Land ist, das unter der Meeresfläche liegt und unter Wasser gesetzt werden würde, wenn man es nicht durch künstliche Dämme schützte. Dies trifft aber nur teilweise zu. Die Dämme haben bloß eine verhältnismäßig geringe Ausdehnung, und in weit stärkerer Weise wie durch Menschenwerk wird das Land durch den großen Sandwall geschützt, den die Natur rings herum geschaffen hat. Nur an den Stellen, wo in dem sonst zusammenhängenden Wall Oeffnungen vorkommen, haben die Menschen ergänzend eingreifen müssen. Fragt man, wie dieser Wall gebildet wurde, so muß daran erinnert werden, daß Holland in geologischer Beziehung ein neues Land ist. Sein Beginn geht in die Zeit, wo die Landverbindung zwischen England und Frankreich gebrochen wurde. So lange es diese Brücke gab, stand die Wasseroberfläche der Nordsee höher und das Meer ging über Holland. Wo aber jetzt Holland liegt, da traten sich zwei Kräfte gegenüber, Ebbe und Flut, deren Waffen in Sand und Schlamm bestanden. Rhein, Maas und Schelde führten beständig gewaltige Massen Schlamm an ihr Mündungsgebiet. Das Meer begegnete diesen Massen und verteilte sie längs der Küstenlinie. Manchmal brauste die Sturmflut über die Schlammmassen und warf ihren Sand darüber, und mitunter flossen die Ströme darüber hinweg und ließen im Sandgebiet ihren Schlamm zurück. So wuchs denn aus dem Kampf eine Sandbank auf, die immer höher wurde. Inzwischen arbeitete die Zeit an einer anderen Stelle: ein Stück der Landzunge bei Calais nach dem anderen fiel, bis eine Sturmflut den letzten Rest hinwegriß. Nun suchten sich die Wassermassen der Nordsee, die höher als der Ozean lagen, einen Weg durch die Bresche, und das Niveau des Nordseewassers sank infolgedessen. Gleichzeitig erhob sich die von Meer und Flüssen, Sand und Schlamm gebildete holländische Küstenbank, die nun die schützende Mauer Hollands ist. Aber seitdem zehrt das Meer an der Küste, um seine früheren Gebiete zurückzuerobern. In historischer Zeit sind große Stücke verschwunden. Dicht vor dem Hafenplatz der Stadt Leyden, dem kleinen Orte Katwijks van Zee, fand man einst die Reste eines alten Bauwerks, genannt die Britenburg, „Huis te Britten“, und noch weiter seawärts hat man Spuren eines alten Römerturmes gefunden, der vermutlich als Leuchtturm diente. Hier ging die Küste früher somit weiter hinaus. Gegegenwärtig bilden die Dünen eine erstarrte Sandheide von verschiedener Breite und Höhe, und an ihren weißen Abhängen liegen hübsche Fischerdörfer, bei denen sich im Sommer munteres Badesleben entwickelt.

* Falsche Zähne für Hunde. Die neueste Errungenschaft der Chirurgie bietet jetzt auch den Hunden und Katzen hölzerne Beine, gläserne Augen und falsche Zähne, kurz alle die Hilfsmittel, wie sie der leidenden Menschheit gewährt werden. In einem großen Buche

„Chirurgie bei Hunden und Katzen“ tritt einer der ersten Tierärzte Großbritanniens, Professor Hobday, für die Anwendung der modernen chirurgischen Wissenschaft auch bei den Tieren ein. Hobday hat für Hunde einen eigenen Operationstisch konstruiert, besondere Apparate zu ihrer Betäubung erfunden und auch eigene chirurgische Instrumente für Behandlung dieser Tiere anfertigen lassen. Er hat schon vorzügliche Erfolge erzielt, und manch kostbares Tier gerettet. Einem Wachtelhund z. B. amputierte er das ganze Bein und setzte ihm dafür ein künstliches an, mit dem er nun sehr

stolz und ganz vergnügt herumläuft. Einen noch viel prachtvolleren Ersatz für ein verlorenes Bein erhielt ein schöner Foxterrier, nämlich ein Bein aus Silber und Hartgummi mit einem beweglichen Gelenk und einer fein gearbeiteten Pfote, das ihm wieder die rasche Bewegung ermöglichte. Gewöhnlich sind die künstlichen Glieder, die den Tieren angesetzt werden, aus Leder, bisweilen mit einem hölzernen Stumpf. Der Professor hat auch bereits einer ganzen Anzahl von Hunden ein falsches Gebiß eingesetzt, das ihnen die vorzüglichsten Dienste tut und ihr Leben sehr verlängert hat. Einer

kostbaren Katze setzte er ein Glasauge ein, das dem natürlichen Auge täuschend ähnlich sah. Einem kleinen Mops ersetzte er sein verlorenes Auge durch ein solches aus Hartgummi. Gefährliche Gegenstände wie Nägel, Nadeln und Steine, die Hunde und Katzen verschlucken, hat er mehrfach entfernt und einmal sogar einer Dame wieder zu einem wertvollen Diamantenkollier verholfen, das ihr Hund verschluckt hatte und das, als es wieder zum Vorschein kam, der Besitzerin wie dem Hunde große Freude bereitete.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Hüttenamt sind die Maurerarbeiten für die Erweiterung des Hüttenamtes und die Erdb-, Maurer- und Asphaltarbeiten für den Neubau eines Laboratoriums zu vergeben.

Angebote mit entsprechender Aufschrift sind verschlossen spätestens bis zum 30. d. M. vormittags 12 Uhr einzureichen.

Zeichnungen und besondere Bedingungen liegen im Amtsgebäude des Königlichen Hüttenamtes zur Einsichtnahme aus. Vorbrücke zu den Angeboten nebst Zeichnungen können gegen Einsendung von 5 Mark bezogen werden.

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Friedrichshütte den 19. April 1907.

Königliches Hüttenamt.

Birnbaum.

585



Wer

MAGGI'S Würze

noch nicht kennt, mache einen Versuch mit MAGGI'S Probefläschchen zu 10 Pfg. Bestens empfohlen von P. Golka, Bergwerkstraße.

486

Frisch eingetroffen!

Neue Italiener Tafel-Äpfel,

Äpfelsinen 1 Dbd. von 40 Pfg. an,

Ananasfrüchte, Bananen, Blumenkohl, Engl. Treibhausgurken, Franz. Blattsalat,

Maltakartoffeln

empfiehlt

Tarnowitz. **Paul Funke.**

586

Telephon 1016.

Erste oberschlesische Dampfärberei und chem. Waschanstalt

Konrad u. Wedrich

Gleiwitz; Fabrik: Rossmarkstr. 4, Telephonanschluss 1323, Wilhelmstr. 41, Ratiborerstr. 17,

Filiale: Beuthen Krakauer Str., Tarnowitz Ring 10, Kreuzburg Mühlstr. 20

halten sich zur Reinigung von sämtlichen Garderoben vom einfachsten bis zum elegantesten Genre bestens empfohlen bei sorgfältigster Ausführung, mäßigen Preisen und schnellster Ablieferung. 388

Schulbücher

für Stadt- und Landschulen, Schreib- und Zeichenhefte sowie anderweite Lehrmittel halten wir stets auf Lager.

A. Sauer u. Komp.

Freundl. Stube u. Küche vom 1. 7. 07 an ruhige Mieter zu vermieten. Th. Golkowsky, Dienstherrmeister.

Zwei möbl. Zimmer eventuell mit Pension, Dugost. 5a, sind sofort zu vermieten. 580 Frau Dr. Schwen.

583

Eine Damenuhr

ist in meinem Garten beim Abrechen des Rasenplatzes gefunden worden und ist nach Erstattung der Insertionskosten abzuholen bei Lorenz, Gasthaus zur Forelle, Kempzowitz. 584

Husten!

Wer diesen nicht beachtet, verläßt sich am eigenen Leibe! Kaisers Brust-Caramellen feinschmeckendes Malz-Extrakt. Ärztlich erprobt u. empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung u. Rachenkatarrhe. 5120 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen. Paket 25, Dose 50 Pfg. bei Otto Grüne in Tarnowitz.

Echte Holsteiner Tafelbutter

Pfund 1,30

empfiehlt

Paul Funke. 587

Tapeten

neueste Muster! Billige Preise!

Otto Grüne-Tarnowitz. 521

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens bewährt

sofort trocknend und geruchlos,

von jedermann leicht anwendbar gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum und graufarbig.

Ed. Ruralsky. 425

Fahrradlacke

bunt und schwarz,

Fahrrad-Carbid

empfiehlt

Drogerie Otto Grüne. 527

Bohne jetzt

Friedrichstraße Nr. 7,

Eingang auch

Industriestraße 18.

Th. Golkowsky,

Ofenbaumeister. 582

RATTEN-

Mäuse-Gift „Ackerion“ staatlich anerkannt bestes Mittel der Welt! Letzte Rettung! Pakete 50 u. 100 Pf. Drog. A. Godan Max Schymura.

In meinem Geschäftshause ist vom 1. Juli 1907 ab der

Laden,

in welchem sich jetzt meine Kaffee-Rösterei befindet, mit anschließenden großen Nebenräumen zu vermieten.

A. Panofsky, Tarnowitz. 1328

2 frdl. Zimmer

sind zu verm. Lubliner Str. 5. 575

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme, welche uns bei der Beerdigung meiner innig geliebten Frau, unserer herzensguten Mutter

Martha Scholz geb. Klein

zu Teil geworden ist, sagen wir allen, insbesondere aber Herrn Superintendenten Bojanowski für die zu Herzen gehende Grabrede unsern herzlichsten Dank.

Tarnowitz den 18. April 1907.

Hermann Scholz u. Kinder. 579

Sonntag den 21. April abends 6^{1/2} Uhr im Gasthause Brückners Nachfolger in Piaszyna:

Unterhaltungs-Abend,

Ostmarkengruppe Friedrichshütte O.S.,

unter freundlicher Mitwirkung von Frau Richter, Herrn Doktor Osius, Herrn Regierungsbaumeister Wolff, Herrn Hauptlehr. Besuch, Herrn Lenz. 574

Stachelbeeren-

Törtchen

als bester Naechtisch!!

von frischen Stachelbeeren,

sollten auf keiner Tafel fehlen.

Stück 10 Pfg. 549

W. Schöns Konditorei

Krakauer Strasse Nr. 16.

Aparte

Tapeten-Neuheiten

in hervorragend schönen Mustern und reicher Auswahl offeriert billigst

Franz Lowicki,

Drogenhandlung.

Ansicht ohne Kaufzwang gern gestattet. 533

Gelegenheitskauf!

20—25 HP

neue Saug-Gas-Anlage, wegen Beschaffung einer 50 HP Saug-Gas-Anlage disponibel geworden, billig zu verk. Schiffe 100 dieses Blattes. 572

Den Bauleitern, Bauherren und Hausbesitzern empfohlen:

Die baupolizeilichen Vorschriften im Regierungsbezirk Oppeln, geh. 3,50, geb. 4,25 Mark.

Die baupolizeilichen Vorschriften für das platte Land im Regierungsbezirk Oppeln, geh. 50, geb. 70 Pfg.

Polizeiverordnung über die Bauten in den Städten des Regierungsbezirks Oppeln, geb. 1,50 Mark.

A. Sauer u. Komp.

Eine Wohnung,

parterre, Ring Nr. 8, mit 2 Entrees, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, 1 Mädchenstube, 1 Speisekammer, 1 Badstube u. s. w. ist sofort zu vermieten und vom 1. Oktober d. J. zu beziehen. 581

Tarnowitz im April 1907.

Th. Kapsa, Ring Nr. 7. 573

Versuchen Sie

das von mir hergestellte Schweine-Fress-

und Mastpulver

bei der Aufzucht von Schweinen!

Es regt die Fresslust in hohem Maße an. Paket 25 und 50 Pfg.

Otto Grüne, Drogenhdlg. 523

Schönes

weißes Badpapier

in Bogen 75x100 cm.

1 Pfd. 18 Pfg. 2 Pfd. 35 Pfg.

5 Pfd. 80 Pfg.

1 Bog. 2 Pfg. 3 Bog. 5 Pfg.

7 Bog. 10 Pfg. 16 Bog. 20 Pfg.

42 Bog. 50 Pfg.

88 Bog. 1,00 Mk.

A. Sauer u. Komp.

3 Stuben, Küche,

bald zu vermieten bei P. Mrochen, Rakauer Str. 15. 541

Gut möbl. Zimmer

bald zu vermieten. Zu erfrag. in der Geschäftsst. d. Bl. 573